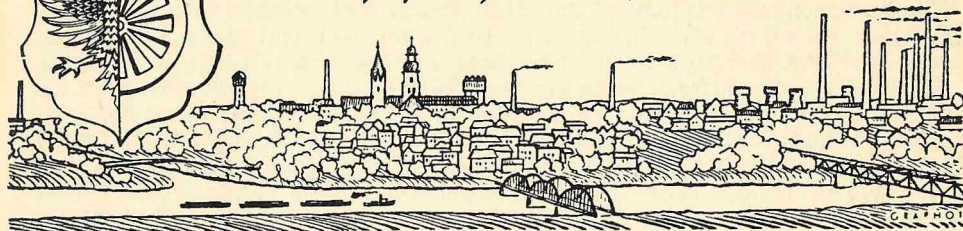


L 22043F



Krappitzer Heimatblatt

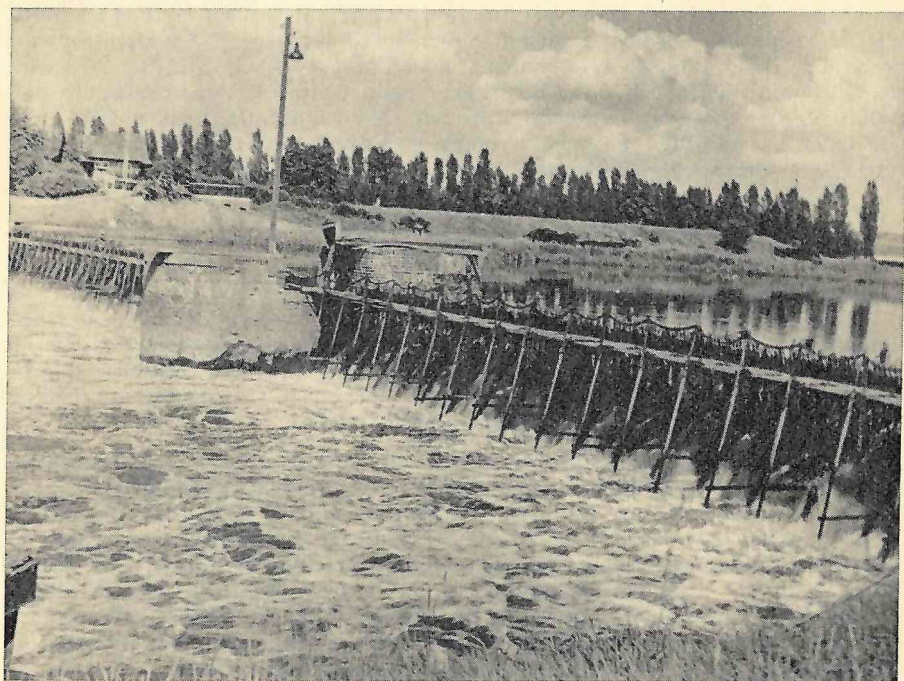


Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung

Nr. 79

28. Jahrgang · Januar/März 1978

5970 Plettenberg



Das brandende Krappitzer Nadelwehr von heute!

Liebe Heimatblattleser!

Das erste Vierteljahr des Jahres 1978 liegt bald hinter uns! Ich möchte hoffen und wünschen, daß der Neubeginn Sie nicht enttäuscht hat. Immer wieder steht die Gesundheit im Mittelpunkt all unserer gemeinsamen Wünsche, die ich für Sie hier nochmals wiederhole! Bei dieser Gelegenheit bedanke ich mich, wenn auch verspätet, für alle die Wünsche, die Sie für mich und meine Familie für das Jahr 1978, aber auch für das neue Lebensjahr, übermittelt haben. Sie haben mich ganz sicher erfreut, wenn ich auch Tage brauchte, um die viele Post zu sichten. Damit haben Sie mir neuen Wind in die Segel geblasen, damit das Heimatblatt auch weiter erscheinen kann! Heute kommt die Nummer 79 zu Ihnen! Die Folgen von 1—78 sind inzwischen zu einem dicken Buch angewachsen. Alles, was sich in den vergangenen Jahrzehnten in unserer Heimatfamilie ereignet hat, aber auch Ereignisse, die der eine oder andere aus seiner Erinnerung zu berichten wußte und auch in die „Geschichte der Stadt Krappitz“ konnte auf Grund, wenn auch schwierig, erlangter Unterlagen, zurückgegriffen werden. Keine nützliche Zeit ist hier verschwendet worden! Es lohnt sich wirklich, in einer stillen Stunde noch einmal darin zu blättern und neue Eindrücke beleben das Bild der Heimat, ja das Bild der Stadt Krappitz!

Das heutige Titelbild „das brandende Krappitzer Nadelwehr“ sollte eigentlich bereits in der Nr. 78 in die Jugenderinnerung von Christian Nowak eingebaut werden. Lesen Sie daher den Artikel von Christian nochmals nach, und auch Sie werden vielleicht im Geist mit ihm in dem Boot sitzen. Der Artikel ist übrigens recht gut bei den Lesern angekommen, zumal die damalige Krappitzer Jugend zu solchen und anderen Streichen des öfteren aufgelegt war. Sehr oft waren Oder und Hotzenplotz das Abenteuerereignis. Obwohl seitens der Eltern das strikte Verbot bestand, vermochten sie der Versuchung nicht zu widerstehen. Die Oder ist unlöslich mit der Krappitzer Jugend verbunden gewesen. Wie reich waren damals die Kinder, die an den Ufern spielen durften!

„Du Strom aus verlorener Kindheit
Du fülltest mich damals schon aus,
Als ich noch in seliger Blindheit
Gehütet bin worden zu Haus!“

Viele Leser waren über das Titelbild in der Nr. 78 — den Altarraum der katholischen Kirche — beglückt und fühlten sich Weihnachten wie ganz zu Hause. Eine Leserin schrieb u. a. „Zu Ihrer Freude möchte ich Ihnen mitteilen, daß in der St.-Benno-Kirche in Goslar noch jedes Jahr das ‚Transeamus‘ unter der Leitung von Herrn Götz Zeidler gesungen wird!“

Die Aufzeichnungen von unserer inzwischen verstorbenen Frau Geithe haben sehr viel Interesse gefunden. Noch einmal haben vornehmlich die älteren Krappitzer das Wirken dieser aktiven Pfarrersfrau in sich neu aufleben lassen. Ernst aber auch humorvoll hat sie das Leben der evangelischen Christen in Krappitz und darüber hinaus in der gesamten Gemeinde geschildert, wo immer ihre soziale Arbeit im Vordergrund stand. — Unklar war einigen Lesern, daß es damals in Krappitz und so auch im Pfarrhaus weder eine Wasserleitung noch einen Brunnen gab, und man von angestellten Mädchen das Wasser habe ins Haus tragen lassen. — Hierzu möchte ich ergänzend sagen, daß dies eine Tatsache war. Jeder Haushalt hatte damals eine sogenannte „Stande“, das war ein

hölzernes oder emailliertes Wassergefäß, welches im Hausflur stand. Dieses Gefäß mußte täglich mit neuem Vorrat gefüllt werden. So konnte man in den späten Nachmittagsstunden viel junges Volk mit Kannen und Eimern oder Bottichen an Stangen zu den an verschiedenen Stellen der Stadt befindlichen Brunnen eilen sehen.

Dieser kurze Rückblick auf das weihnachtliche Heimatblatt des Jahres 1977 besagt, daß das Heimatblatt mit echtem Interesse gelesen wird. Erfreulich, daß sich der Leserkreis auf dem bisherigen Stand halten konnte. So ist in etwa meine viele und nicht immer problemlose Arbeit durch Ihre heimatliche Treue belohnt und dafür dankt Ihnen

Ihre Grete Kudera

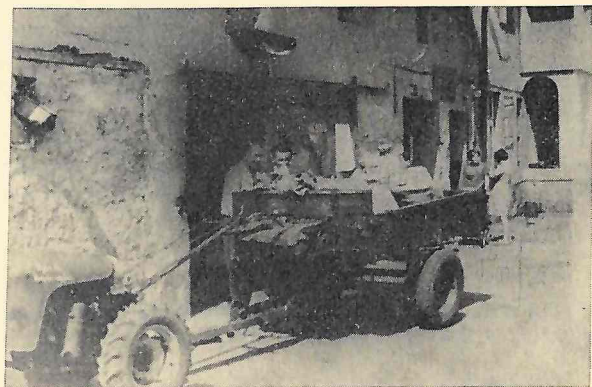
Werner Makulik öffnet seine bunte heimatliche Truhe

Mein Heimatstädtchen Krappitz gleicht einer dickleibigen, unerschöpflichen alten Truhe, die angefüllt ist mit vielerlei Kostbarkeiten längst vergangener Zeiten. Aus dieser Truhe hole ich nun folgende zwei Erinnerungsaufzeichnungen heraus:

„Hilfe Einbrecher“ und „Meine erste Zigarre“

Die nachösterliche Zeit liegt noch ausgebreitet über dem Land. Es ist Samstag vor dem Weißen Sonntag. Morgennebel liegt über den Wiesen. Vom Bach kommt es kühl herauf. Die Ruhe, die man im ersten Augenblick wahrnimmt, ist trügerisch. Denn, sowie ich zum Hof raussehe, ist dort Bewegung zu erkennen. Ich höre Stimmen aufgeregt durcheinanderrufen. Herr Landjäger-Obermeister Massallek gestikuliert aufgeregt mit Herrn Hylla, wobei ihre Blicke fortgesetzt zum Kontor hingehen. Was damit sein soll, kann ich von meinem Fensterplatz aus nicht genau sehen. Da kommt mein Freund Maxe über den Hof gerannt, entdeckt mich am Fenster und winkt mich herunter. Schnell fahre ich in meine Kleider, wasche und ziehe mich an, laufe hurtig, aber doch leise, die Treppe hinunter, um die Schlafenden im Haus nicht zu stören und will zur Haustür raus. Die ist aber noch verschlossen. Flink durch den Keller, und schon stehe ich neben Maxe auf dem Hof. Nun sehe ich auch, daß die ganzen Familien Hylla

Dieses Foto stammt aus der Zeit nach 1945. Zwei Frauen stehen vor dem Eingang zum Kontor. Rechts ist noch ein Teil des Hauseingangs zu unserer Wohnung bei Hylla zu sehen, während Maxe ganz links stehend, in ein Fachgespräch vertieft ist.



und Kleiner versammelt sind. Man gestikuliert und spricht erstaunt darüber, daß jemand im Kontor eingebrochen habe. Die Nachbarschaft von Stroka und Schubert ist auch versammelt.

Wir zwei mogeln uns zwischen den Männern ins Kontor durch und sehen nun die ganze Beschörung. Die Fenster sind mit Säcken und Tüchern verhängen, mit denen sich die Einbrecher gegen Sicht von außen geschützt haben. Sie müssen von der Gartenseite durchs Fenster gestiegen sein, denn vom Hof her war dies nicht möglich, weil Hyllas Rolf dort aufpaßte. Auf dem Boden liegen Einrichtungsgegenstände, Papiere und sonstige Requisiten herum. Es sieht überhaupt wüst aus. Herr Hylla macht ein sorgenvolles Gesicht. Herr Massallek prüft mit ernster Miene jede Einzelheit und nimmt alles ins Protokoll auf. — Nun rückt auch die Kriminalpolizei an. Nach eingehender Unterhaltung mit den Herren Hylla und Massallek — kurze Inspizierung des Tatortes. Telefonate werden geführt. Wichtige Mienen, große Gesten, Geflüster, beiseite rufen derjenigen, die etwas wissen könnten. Protokollierung, Austausch verständnisvoller Blicke. Dann Motoranwerfen mit der Kurbel, Einsteigen ins Auto, Aufheulen des Motors, quietschende Reifen, Gasgestank, — fort sind sie. Maxe und ich stehen da, die Mäuler weit auf und können vor Staunen kein Wort sagen. Das ist Tempo! Uns verschlägt's die Sprache! Keiner hat in der Nacht etwas gehört. Wie stolz waren wir zwei gewesen, wenn man auch an uns eine Frage gerichtet hätte, ob wir nicht etwas gehört oder bemerkt hätten. Es fallen Namen von bekannten Einbrechern, die mit diesem Einbruch in Zusammenhang gebracht werden.

Da fährt Herr Polizeimeister Schwanitz mit dem Fahrrad in den Hof. Er ist ein Hüne von Mann und respekteinflößend. Maxe und ich ziehen uns unwillkürlich etwas zurück. Kurze und militärische Begrüßung mit Herrn Hylla und zwischen den beiden Polizeibeamten. Auch die Umstehenden grüßt er höflich und freundlich, wie es so seine Art ist. Dann Fragen über Fragen, Notizen, Besichtigung des Kontors, wieder Fragen, Spurensicherung. Tiefe Falten auf der Stirn. Er kombiniert sicherlich! Dann mit Schwung aufs Rad und eiligst zum Tor hinaus. Ist das aufregend für uns, fast wie im Kino. Aus allernächster Nähe zu erleben, was man sonst nur aus den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ oder der Ortspresse erfährt, ja aus Hörspielen vom Breslauer Sender her kennt, ist doch interessanter. — Wir zwei gehen auf unseren Baum in des Nachbars Wiese. Dort sprechen wir noch einmal alles durch, was wir gesehen und gehört haben. Dabei kommen wir uns sehr wichtig vor mit unseren zwölf Jahren, da wir meinen, nur so kann es gewesen sein und nicht anders, wie wir es kombinieren. Als wir unseren Sitz in der Vogelperspektive verlassen und in den Hof zurückkehren, hat sich alles verlaufen. Auch wir trennen uns mit einem „Also dann bis morgen!“ Ja, denn morgen ist Weißer Sonntag. Schon als ich das Haus wieder betrete, kommt mir Kuchenduft und solcher von Abgerührter entgegen. Die Tür fällt mir aus der Hand. Das hört meine Mutter und ruft:

„Werner, bist Du das?“

„Ja, Mama!“

„Du mußt Deinen Patenonkel Josef vom Omnibus abholen! Um 10 Uhr an der Post! Hast Du verstanden?“

„Ja, Mama!“

„Sei pünktlich!“

„Ja, werde ich!“

Onkel Josef, der älteste Bruder meiner Mutter, Domorganist in Beuthen, ist selbstverständlich zu meiner Erstkommunion von meinen Eltern eingeladen worden. Maxe und ich gehen schon lange vorher los, um auf gar keinen Fall seine Ankunft zu verpassen. Abholen an der Post war ausgemacht. Wir aber beschließen ihn schon am Ring zu empfangen. So schlendern wir gemütlich die Mühlstraße hinauf und biegen zwischen Szczodry und Ranocha in den Ring ein. Was gibt es da für feine Sachen in den Schaufenstern zu sehen. Vor allem bei Bartsch ziehen uns die Spielsachen an, Zeitschriften und Bücher. Für jeden etwas. Da wir noch Zeit haben, setzen wir uns auf eine der Bänke an der Kasse. Leichter Wind weht Rosenduft herüber und manchmal auch etwas Wasser von der Fontaine in der Mitte des Beckens.

Plötzlich hören wir das Signal vom Omnibus, der von Gogolin kommt und die Oderstraße hochfährt. Wir springen auf und laufen schnell in Richtung Apotheke, vor der er jetzt hält. Wie groß aber ist unsere Enttäuschung, als wir Onkel Josef unter den Reisenden nicht erblicken. Das kann doch nicht sein! Wir fragen den Chauffeur nochmals nach einem großen schlanken Herrn, der einen schwarzen Schnurrbart trägt, der in Gogolin zugestiegen sein muß. Er ist nicht dabei. Übersehen aber das verschmitzte Lächeln im Gesicht des Chauffeurs. Der Bus fährt weiter bis zur Post. Wir laufen ihm nach, weil wir es nicht glauben wollen, daß er nicht mitgekommen ist. Ja, und tatsächlich, da kommt er uns mit allem Gepäck entgegen. Vor der Praxis von Herrn Dr. Dziedzitz begrüßen wir uns herzlich. Auf unsere Frage, wie denn das eigentlich zu verstehen sei, erklärt uns Onkel Josef unter Scherzen und Lachen, daß er sich nach Verständigung mit dem Chauffeur versteckt gehalten habe, als er uns am Ring auf den Bus zustürzen sah. So ist er. Immer zu Späßen aufgelegt. Ich mustere ihn. Groß und schlank, ein kleiner Schnurrbart über der Oberlippe, dunkles volles Haar, etwas leger gekleidet, wie alle Musiker. Ich bin richtig stolz auf meinen Patenonkel. Immer ist Zigarrenduft um ihn. Seine erste Frage ist auch gleich, wo hier in der Nähe ein Zigarrenladen sei? „Biniarz“, rufe ich laut, „du auf der anderen Straßenseite, das Eckgeschäft!“ Die Koffer sind verdammt schwer. Aber wir schaffen es ganz gut gemeinsam. Er hat seine Zigarren und schon dampft es wie bei einem alten Oderdampfer. Maxe und ich stehen derweil vor Barczik nebenan. Was liegen da für feine Backwaren im Fenster aus! Wir seufzen. Onkel Josef kann nicht anders und kauft jedem von uns eine Mohntasche. Das schmeckt! Unsere Augen glänzen. Der lange Weg bis nach Haus wird mit dem Koffern zur Qual. Das muß doch nicht sein. Ich sage: „Onkel Josef, guck mal, hier hat der Schlossermeister Mokroß seine Werkstatt. Da läßt mein Papa immer sein Fahrrad flicken und gekauft hat er es auch bei ihm Marke ‚Kaiser‘. Den könnten wir doch fragen, ob er uns seinen Handwagen leihen würde?“ Gesagt, getan! Herr Mokroß, dieser stets freundliche Mann, ist gern bereit dazu, muß ihm aber versprechen, ihn sofort zurückzubringen. Stolz führe ich meinen Patenonkel vor. Und als ich mich nicht zurückhalten kann zu sagen, daß er Domorganist in Beuthen sei, kommt es noch zu einer lebhaften Unterhaltung zwischen den beiden. Dann aber gehts zügig los, mit Hallo über den Ring und in die Mühlstraße hinein. Da liegt die Frau von Böttchermeister Mokroß, Mutter Anna, im Fenster und ruft uns im Vorbeifahren zu: „Das ist doch der Handwagen von meinem Schwager?“ „Ja, ja, das stimmt“, geben wir zurück, wir hät-

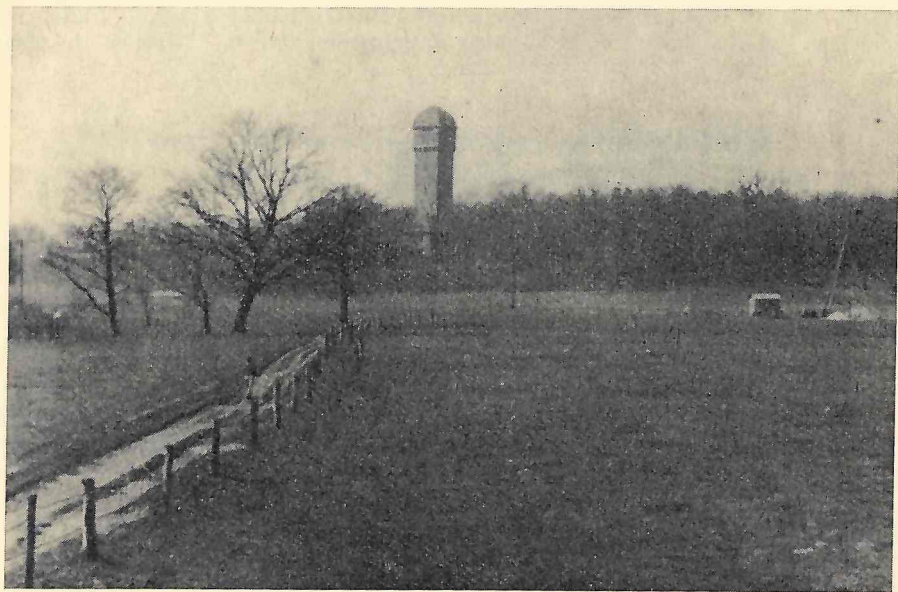
ten ihn uns nur geliehen. Der Kanarienvogel mit seinem Platz zwischen den Doppelfenster, singt fröhlich sein Lied. Onkel Josef lassen wir weit hinter uns und melden ihn schon lange vorher daheim an. Als er die Wohnung betritt, setzt er sich, noch Hut und Mantel an, erst mal ans Klavier und spielt sich die Wiedersehensfreude vom Herzen.

Die Suppe dampft schon auf dem Tisch und bald sitzen wir an langer Tafel, die Eltern, unser Gast und wir sieben. Ich darf ausnahmsweise neben meinem Patenonkel sitzen, denn sonst ist mein Platz neben meinem sehr gestrengen Herrn Papa.

Mir ist ganz feierlich zumute, daß morgen mein Erstkommunionstag ist. Kaplan Kwohl nimmt uns heute nachmittag nochmal vor und will uns durch Übung die Scheu nehmen vor allem ausschmückenden Beiwerk, das neben solchen Festakten unvermeidlich einhergeht. Erzpriester Tobias will sich morgen von dem Ergebnis unseres Eifers überzeugen. Ich gehe frühzeitig zu Bett. Hier hat meine Mama das letzte Wort. Mit ihrer frommen und wohlthuenden Art findet sie die richtigen Worte, um mir auf dem Weg zum „schönsten Tag des Lebens“ Brücken zu bauen. Ich komme lange nicht zur Ruhe. Dann aber schlafe ich in einen wunderbaren Morgen hinein mit strahlend schönem Wetter. Alles liegt über dem Stuhl bereit. Ein Blick aus dem Fenster. Ach, du lieber Gott, da steht ja schon der Maxe. Ja, und so fein geschniegelt und gestriegelt habe ich ihn noch nie gesehen. Und die Kerze hält er auch schon in der Hand. Nun fliegt aber alles. Waschen, kämmen, anziehen. „Wo ist die Kerze?“ „Die bekommst Du erst, wenn wir aus dem Haus herausgehen“, kommt es ganz bestimmt von der Mama. Unten warten schon alle, dann geht es gemeinsam zur Kirche. In mir ist Hochstimmung. In der Kirche hat jeder seinen festen Platz. Alles klappt wie am Schnürchen. Keiner kippt um, weil wir nüchtern sein müssen. Kaplan Kwohl hat seine Freude an uns und Herr Erzpriester Tobias erwähnt sogar stolz in seiner Ansprache unsere vorbildliche Haltung. Das freut uns wiederum und läßt uns gut durchhalten. Die Kirche ist sehr gut besetzt. Im Hinausgehen suchen meine Augen Onkel Josef. Da ist er auch schon und auch die Eltern, Geschwister und Lehrer. Überall Freude, wo man hinsieht. Unter feierlichem Glockengeläut verlassen wir die Kirche. Es ist ein fleißiges Händeschütteln und Gratulieren. Allmählich geht's in kleiner Familienprozession nach Haus. Daheim haben fleißige Hände und Tante Grete, Mamas Schwester, alles vorbereitet. Es schmeckt vorzüglich. Die Erwachsenen haben sich nach dem Essen in das Nebenzimmer zurückgezogen und von da kommt immer, wie eine Wolke, starker Tabaksqualm heraus, wenn jemand die Tür öffnet.

Nun bahnt sich etwas verhängnisvoll an. Meine Schwester Mia bringt soeben einen mit Zigarrenasche gefüllten Becher heraus, auf dem noch eine halbgebrauchte Zigarre liegt. Sie dampft noch. Meine charmante Schwester Zita sieht das und sie, wie auch Mia winken mich herbei und raten mir, doch nur mal so dran zu ziehen. Der Mann in mir wird geweckt. Ich will mich nicht lumpen lassen, stecke das Ding flott in den Mund und ziehe tüchtig dran. Dabei nehme ich den blassen Versuch meinen Vater zu imitieren, der passionierter Zigarrenraucher ist und blase großspurig den Rauch von mir. Alles, was um mich herumsteht, klatscht Beifall wie gut ich das doch mache. Das ermuntert mich, weiter so fortzufahren, jedoch beim nächsten ungeschickten Einatmen von Zigarrenrauch gerät davon etwas in die Lunge, was einen derart starken Hustenreiz auslöst, daß ich kaum noch weiß, wie ich dieser Situation Herr werden soll.

Und das nicht allein, denn, was ich da auf der Zunge verspüre, schmeckt einfach ekelhaft. Die Wirkung ist verheerend. Ich kann nur noch durch Flucht retten, was zu retten ist und erreiche mit Mühe und Not den Ort, der für solche Fälle stets aufnahmebereit ist. Aber, oh Graus, bei so vielen Gästen ist er besetzt, ich jage die Treppe hinunter, denn hinterm Holzschuppen im Hof steht ein Holzhäuschen mit Herz. Nach einer Weile komme ich wieder. Grün und blaß im Gesicht wanke ich auf mein Bett zu. Nur Ruhe kann mich noch retten. Meine Mutter, schnell über alles verständigt, beugt sich über mich und sagt frei von jedem Vorwurf, gut gemeint: „Deine erste, vielleicht aber auch wohl deine letzte Zigarre!“ Ach, wie behielt sie so recht. Frau Rathei und Frau Früchel, beide Gäste an meinem Erstkommuniontag, wissen noch von manchen wirksamen



Hausmitteln zu sagen, jedoch vernehme ich das nur noch von weit, weit her. Denn Erschöpfung nimmt mich in den erlösenden Schlaf und beendet so den Ablauf des „schönsten Tages meines Lebens“. — Am folgenden Tage geht es schon besser. Ich gelobe nie mehr zu rauchen. Onkel Josef packt seine Koffer. Da nicht viel Zeit bleibt, soll ihn ein Taxi nach Gogolin zum Zug bringen. Als sein Patenkind darf ich mitfahren. Unterwegs werde ich Zeuge eines Gesprächs zwischen Onkel und Papa, daß wir von Hylla wegziehen würden in die Auenstraße 60. Es ist an einen Wohnungswechsel zwischen den Familien Gromotka und uns gedacht. Wann? Noch nicht bekannt. Ich traue meinen Ohren nicht. Kann und will das auch nicht glauben. Der Abschied von Onkel Josef auf dem Bahnsteig in Gogolin läßt dieses Gespräch jedoch in den Hintergrund treten. Abends aber zwischen zwei Schachpartien, noch vorm Schlafengehen, dränge ich bei Papa auf Klärung. Und nun höre ich es das erste Mal deutlich. Ja, wir ziehen um und zwar noch in diesem Jahr. Ich kann nicht verhindern, daß Trä-

nen in meine Augen treten. Eine unbeschreibliche Leere ist in mir, weil mich diese unumstößliche Tatsache zutiefst getroffen hat. Weg vom herrlichen Fleckchen Erde. Unvorstellbar! Weg von diesem schönen Haus, dem Bach, den Wiesen und Feldern, Weg vom Wasserturm, der mich täglich grüßt, wenn ich das Fenster öffne. Weg von der Hotzenplotz mit Brücke und Wäldchen. Weg von meinem Freund Maxe und all den Lieben, die ich kenne. Dieser in Aussicht gestellte Umzug baut sich vor mir auf wie ein Ungeheuer. Das geht mir sehr zu Herzen. Wo ist überhaupt das Haus Auenstraße 60? Wer wohnt dort? Wie weit habe ich es dann bis zu meinem Freund Maxe Hylla? Ich spüre bei allen diesen Fragen das Unabänderliche, Unausweichliche, das mein Leben verändern wird. Es ist schon ein Jammer. Aber, was ist da zu machen? Die Eltern bestimmen das und wir haben uns zu fügen. Schade, wirklich schade, wo es doch bei Hylla sooo schön ist! Über Trennung, Umzug und neue Umgebung hören Sie dann im nächsten Bericht von Ihrem Krappitzer Heimatfreund
Werner Makulik

Bertel Biniarz berichtet „Etwas“ aus dem Hebammenleben seiner Mutter

Nach der Ausbildung in Breslau und Oppeln kam sie im November 1925 nach Krappitz und wohnte bis zur Heirat im November 1926 beim Schneidermeister Lempka (Ring). Danach bis 1945 in der Baudengasse (Elektrizitätsschaltzentrale, wo mein Vater Josef Biniarz tätig war). Ihr Tätigkeitsbereich setzte sich aus folgenden Orten zusammen: Krappitz, Oderwiese, Schlacken, Teichgrund, Stöblau, Forellengrund, Rogau, Eichthal.

Bis 1934 mußte sie ihre Patientinnen mit dem Fahrrad bei jedem Wetter und bei jeder Tages- und Nachtzeit erreichen. Ab 1934 wurde das Fahrrad durch ein Sachs-Motorrad ersetzt und im Jahr 1940 wurde sie stolze Besitzerin eines Opel Kadett. Dadurch wurden die Fahrten zu den etwa 100 Geburten pro Jahr und den dazu gehörenden Wochenbesuchen zwar angenehmer, aber auch gefährlicher. Sie mußte sich gar manchmal von Pferdegespannen aus Schneewehen oder aus schneeverwehten Straßengräben ziehen lassen.

In ihrem Hebammenleben hat sich manches zugetragen, was nicht zu Papier gebracht werden kann, aber auch u. a. folgendes: Eine Frau wird im Rogauer Wald beim Blaubeerensuchen von den Wehen überrascht, bringt dort ein Kind zur Welt und wird mit dem Handwagen(!) nach Krappitz gebracht, wo sie noch von einem zweiten Kind entbunden wird. Das eine Kind mußte in Rogau, das andere in Krappitz angemeldet werden.

Geburt in einem Haus in Stöblau, das bei Regenwetter schwer zugänglich war. Da Komplikationen auftraten, mußte sie auf einer Leiter zum auf der Hauptstraße wartenden DRK-Wagen transportiert werden, um ins Krankenhaus zu kommen.

Noch ein Erlebnis mit Dr. Hertel. Ganz in der Nähe seines Hauses soll eine Geburt über die Bühne gehen. Ein Arzt muß hinzugezogen werden. Dr. Hertel sagt zu, — kommt aber nicht. Meine Mutter läuft selbst zu ihm, um ihn zu holen. Dr. Hertel sitzt in der Badewanne und ruft: „Dudel (Geburtsname meiner Mutter), komme ruhig rein, oder hast du noch keinen nackten Mann gesehen?“ — Als er dann zur Geburtshilfe kam, hatte er nur die Hose an.

Nach dem Krieg war meine Mutter noch als Hebamme in Halle/Saale tätig, einige Jahre in einem russischen Militärhospital, dann in einer deutschen Klinik.

Wie im Heimatblatt Nr. 78 zu lesen war, ist Frau Emilie Biniarz im September 1977 verstorben. Vielen Erdenbürgern aus Krappitz und der weiten Umgebung haben unsere Krappitzer Hebammen ins Leben geholfen. Es ist dies ein pflegerischer Frauenberuf als behördlich geprüfte und zugelassene Geburtshelferin. Viel, ja sehr viel Verantwortung hatte doch so eine Hebamme in früherer Zeit, besonders diejenigen, die in ländlichen Gegenden eingesetzt waren. Schon weit vor der Geburt haben sich werdende Mütter ihre Hebamme ausgesucht und sich von Zeit zu Zeit beraten lassen. War dann das Kind erst da, dann begann für die „weise Frau“, wie sie oft genannt wurde, die Arbeit und die Pflege von Mutter und Kind. So sehr viel hing von einer guten Betreuung ab. Heute kommen nur noch vereinzelt — wenn überhaupt — Hausentbindungen vor, und die Hebammen sind meistens in einem festangestellten Dienstverhältnis in oder zu einer bestimmten Klinik tätig.



Bertel Biniarz, jetzt in 6333 Braunfels/Lahn, Käutchesweg 2, im Gespräch mit Flugkapitän von der Lufthansa, **Dieter Langosch**, ganz rechts **Frau Langosch** (beim Ausburger Treffen 1977).

Unser Wiedersehen im Sommer 1977 mit Krappitz, Gogolin, Oderwanz und Oppeln

(niedergeschrieben von **Frau Margot Lazar geb. Sojka aus Gogolin** und deren Gatte **Karl Lazar aus Krappitz**)

Wie unsere Reise verlaufen ist, davon will ich nun berichten und gleich vorwegnehmen, daß Euch alle, die wir dort getroffen haben, Verwandte und Bekannte, sehr herzlich grüßen lassen. In diesen Grüßen ist eingeschlossen die Überzeugung, daß wir unsere Heimat und alle dort Verbliebenen niemals vergessen werden.

Unsere Generation, und noch mehr die Alten, erzählen der heranwachsenden Jugend von „damals“ und sind der festen Meinung, daß wir unsere Kinder in der gleichen Weise über die Zeit unterrichten, als wir noch daheim lebten und Oberschlesien ein fester Bestandteil von Deutschland war.

Die Fahrt führte uns über Bad Reinerz, Altheide nach Glatz. In diesen Kurorten sieht es freundlich aus. Ottmachau war unsere nächste Station, wo den Karl die ersten Heimatgefühle ergriffen. Wir besichtigten den Stausee und die Stelle, wo er einmal mit seinen Freunden im Ruderboot in einen Sturm geriet. Er erklärte uns die Umflut der Neiße und war geradezu glücklich, als er von weitem die Silhouette von Neiße sah. Die Kinder waren natürlich erschöpft, als wir nach 14stündiger Fahrt in Neiße ankamen. Sie hatten nicht viel Lust, die Jugendstätten ihres Vaters zu besichtigen. Der Karl indessen wurde immer fröhlicher und aufgeregter! Er zeigte uns das Internat, das noch ganz genau so dasteht wie vor 40 Jahren, die Schule, die Kirche mit der Sakristei, wo sie als Ministranten ihren Unsinn trieben, das Sportstadion und die Innenstadt, die beim Russeneinfall sehr gelitten hat. Es war schon dunkel als wir in Krappitz ankamen, aber das minderte nicht die Freude, die unser Erscheinen dort auslöste. Die Kinder wurden bei der Schwägerin untergebracht, die in ihrem geräumigen Haus auf Übernachtungsgäste eingestellt war. Zudem kennen sie die Tante Helena, die uns schon einmal in Deggendorf besucht hat. Wir beide haben in Karls Elternhaus gewohnt, wo jetzt seine Schwester mit ihrer Familie ist und die väterliche Wirtschaft bearbeitet. Alle haben uns aufs herzlichste willkommengeheißen. Die Kinder haben sich gleich am nächsten Morgen alte Klamotten angezogen und sind in den Ställen, Scheunen, den großen Speichern und Höfen herumgetolt und fühlten sich immer wohler. Der Markus hat in der Schmiede und den Schuppen allerhand Fundstücke entdeckt. Hufeisen, Pferdegeschirre, alte Werkzeuge usw. Später kamen dann noch verschiedene Wagenräder, Dreschflügel und hölzerne Butterformen hinzu. Gegessen haben wir die ganze Zeit hindurch schmackhaft-deftig und erstklassig-delikat.

Mehrere Enten, Kokotts und Gänse wanderten in die Bratpfanne. Wir hatten Mühe das Schlachten eines Schweines zu verhindern. Es ist Vorschrift, daß sich alle West-Urlauber innerhalb von 48 Stunden auf der Magistratur melden müssen. Also hat der Karl diese Formalität gleich erledigt und dann fuhren wir über die Oderbrücke nach Gogolin. Die ganze Krappitzer Straße ist noch so wie ich sie in Erinnerung habe, vielleicht stehen links und rechts mehr Häuser da als damals. Dann weiter der Brauereigarten und gegenüber das Haus vom Kohlen-Gabor. Die Apotheke und das Eckhaus von Dr. Hudalla. Letzteres ist jetzt das Gesundheitsamt und sieht ziemlich ungepflegt aus. Ich ging in den Hof hinein, da kam mir schon lachend und voller Freude die Lotl Gorelko entgegen, die in der Wohnung von Frau Jakschik wohnt. Ich habe sie gleich erkannt, wenngleich sie ordentlich dick geworden ist, so wie die meisten Frauen dort.

Die Trautl Ossyra soll die schönste Frau von Gogolin sein. Leider habe ich sie zweimal nicht angetroffen, nur mit ihrem Mann gesprochen, und erfahren, daß sie schon mehrere Ausreiseanträge gestellt haben und immer abgelehnt wurden.

Die Ortszeichen von Gogolin — mannshohe Buchstaben aus Beton — sind gleich nach dem Ottmuther Berg zu sehen, da Karlshorst jetzt zu Gogolin gehört. Der Weg zum Ottmuther Kino ist noch genau so wie vor 30 Jahren. Auch die Einfahrt nach Gogolin, am Rathaus vorbei, wie ehemals. Sooft wir die Bahn-

gleise passieren wollten, mußten wir vor der Schranke warten, bis eine Dampflok gemächlich vorbeipustete. Da hatte ich jedesmal Gelegenheit, dem Karl und den Kindern das Haus von Stannek zu zeigen, den Gogoliner Bahnhof mit der Bahnbrücke zur Krappitzer Kosa, den Kaschura und das Haus vom Schneider Holewa mit der dicken Hetta. — Der Bahnhofsvorplatz sieht auch nicht viel anders aus wie ich ihn in Erinnerung hatte, wenngleich die Häuser von Kusch und Golly weg sind und stattdessen ein großes Konfektionshaus steht. Aber rechts, wo die Budka von der Kassnerka und dem Schuster Cichon war, stehen ähnliche Holzhäuschen. Hinter dem Garten das Haus von Breslauer und der Bäckerei Jendrusch. Gegenüber der Altaner, der Proganietz und endlich unser Grundstück. Es ist das bestaussehendste und gepflegteste Haus am Platze. Wir fuhren dann weiter über die Kleinbahn bis zur Kirche, die wir besichtigten. Sie kam mir etwas klein vor, ist aber nicht verändert. Die Kanzel, die Beichtstühle, die Figuren an den Pfeilern und die schönen bunten Butzenscheiben. Nur vor dem Altar steht ein neuer Opferstein. Das Pfarrhaus mit der Kolonade ist auch noch in alter Form und durch den Pfarrgarten sah ich, daß sich die Kalkwerke wesentlich vergrößert haben. Gegenüber der Kirche der Hatwieger und der Rigol sind grau und trist, Auf dem Friedhof habe ich viele bekannte Namen entdeckt. Alle Grabsteine mit deutscher Beschriftung mußten nach dem Krieg so verändert werden, daß der deutsche Text nicht mehr zu erkennen war. Die Erkundungsfahrt führte uns weiter an die Spielschule und dem Krankenhaus vorbei, wo reger Betrieb herrschte, bis zur Planck-Villa. Wir sind dort ausgestiegen und in dem verwahrlosten Garten etwas herumgekrochen, dessen Mauern zum Teil abgerissen sind, so daß man gut auf die Große Steinerstraße und unsere Mühle schauen konnte, die wir anschließend auch besichtigten. Ich war vom Besuch meines Geburtsortes tief beeindruckt und hatte niemals diese Gastlichkeit, die schlichte, von Herzen kommende Freundlichkeit erwartet, die uns dort in hohem Maße zuteil wurde.

Über Waldenstein, wo sich fast gigantische Kalkwerke und Zementfabriken erstrecken — und Oderfest (Przywor) fuhren wir auf einer recht ordentlichen Asphaltstraße über Groschowitz nach Oppeln. Während der ganzen Fahrt von Gogolin nach Oppeln hatte ich keinen einzigen Bezugspunkt an früher, wo man doch die Bahn, wie auch die Straßenverbindung fast auswendig kannte. Da hat sich alles ganz verändert, zumal die Straße auch anders verlegt wurde. Oppeln, die Innenstadt mit dem Rathaus, ist noch genau so wie zu meiner Schulzeit. Ein Riesen-Monument entstand gegenüber dem Kaufhaus Just. Durch andere Geschäfte ist die Krakauer Straße etwas verändert. Das große Bahnhofsgebäude aus rotem Backstein mit der Uhr darüber, ganz wie damals.

Schade, daß alles so schnell verging, denn es waren so interessante, erlebnisreiche und schöne Tage, die wir bei den Verwandten und Bekannten in unserer Heimat verbrachten. Uns hat dieser Urlaub gut gefallen.

Herzlichen Glückwunsch!

Bereits am 5. Februar 1978 wurde in **7737 Bad Dürrhein/Schwarzwald, Seestraße 36, Romuald Bergner 70 Jahre!** Aus dem Kreis Groß Strehlitz gebürtig, fühlte er sich aber durch die Heirat mit seiner Hertha geb. Jantz als Krappitzer. Seine und seiner Frau große Heimatverbundenheit ist hervorzuheben. Kein Treffen ohne Bergner's! — Hinzu kommt, daß Romuald Bergner viele Jahre hin-

durch den Groß Strehlitzer Heimatkreis in Frankfurt am Main aufgebaut und geleitet hat und, wie konnte es auch anders sein, seine Krappitzer Landsleute, die in und um Frankfurt wahlbeheimatet waren, hat er zu allen Zusammenkünften auch eingeladen und sie haben in sehr großer Anzahl den Groß Strehlitzer Kreis belebt. Durch seinen Umzug nach Bad Dürkheim ist dieser Kreis nicht mehr zusammengekommen. Es fehlt wahrscheinlich an einem Idealisten, wie Bergner es war. Wir alle gratulieren herzlichst!

Tag der Oberschlesier 1978 in den Kölner Messehallen am 17. und 18. Juni 1978

Wie bereits im Heimatblatt Nr. 78 angekündigt, findet zu obigem Zeitpunkt das große Treffen aller Oberschlesier und Freunde unserer Heimat in der herrlichen Domstadt Köln am Rhein statt.

Gute Straßenbahn- und Busverbindung vom Hauptbahnhof Köln. Zu Fuß vom Bahnhof Köln-Deutz nur wenige Minuten. **Autofahrer:** Zeichen M = (Messe) beachten. Autobahn bis zum Messegelände.

Quartierbestellung beim **Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen 19, 5000 Köln** 1. Schreiben Sie dann bitte dazu ob Hotel, Gasthof oder Pension gewünscht.

Unser Krappitzer Heimatkreis wird sich dieses Mal leider nicht zu einem Sondertreffen, wie sonst üblich, zusammenfinden. Alle Bemühungen, ein solches auch in Köln zu arrangieren, haben zu keinem Erfolg geführt. Unser Heimatfreund Herbert Brandt hat sich in Köln mehrfach nach einem geeigneten Lokal umgesehen, aber leider ohne Erfolg. Wir danken Herrn Brandt an dieser Stelle für alle seine Mühen, Zeitverlust und finanzielle Einbußen auf der Suche nach einem besonderen Treffpunkt für uns.

Haben Sie daher alle Verständnis, wenn wir uns dieses Mal **nur** innerhalb der Hallen treffen werden. Die Organisationsleitung hat mir zugesagt, für unseren Heimatkreis für genügend Platz zu sorgen. Ich werde bereits am Samstag „vor Ort“ sein und ebenfalls dafür sorgen, daß wir auch tatsächlich gut unterkommen. Wahrscheinlich werden wir im Groß Strehlitzer Kreis zu finden sein, was ich auch besser finde, um die Bekannten aus dem benachbarten Ottmuth und Gogolin in der Nähe zu haben. — Sie haben sicher noch alle das Hallentreffen in Essen in Erinnerung, wo wir wie die Heringe beieinander saßen und alle verärgert waren. Damals war auch Schlesier- und Oberschlesiertreffen, während wir dieses Mal nur das Oberschlesiertreffen haben. Trotzdem wird eine große Beteiligung erwartet und diese erwarte ich auch von Ihnen, Ihr lieben Krappitzer aus der Stadt und den umgebenden Ortschaften.

In 4973 Vlotho/Weser, Valdorfer Straße 99, beging **Frau Johanna Malcher** ihren

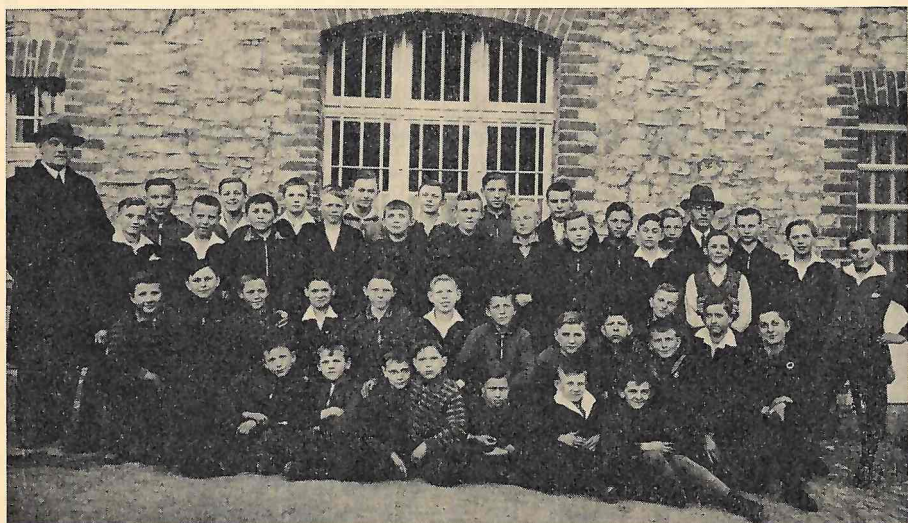
88. Geburtstag

am 12. März 1978! Herzlichen Glückwunsch von allen Bekannten und Freunden und den vielen Verwandten aus der Heimat!

Schulerinnerungen bleiben wertbeständig!

Eigentlich etwas komisch! Da hätte uns vor fünfzig Jahren einmal einer erzählen sollen, wir würden nach einem halben Jahrhundert noch so viel Auflebens von unserer ehemaligen Schule machen. Wir hätten sicher geantwortet: „Froh sind wir, daß wir uns an sie nicht mehr zu erinnern brauchen!“ Wie voreilig waren wir doch damals. Und jetzt sprechen wir, wo wir uns auch begegnen, nur noch von ihr. Wir graben die alten Erinnerungen aus. Alle ehemaligen Pauker werden jetzt nach so viel Jahren zu vorbildlichen Lebensidolen. In reumütiger Erinnerung nennen wir sie die ersten „Leitsterne“ für unser späteres Leben, verdanken ihnen unsere persönliche Anständigkeit.

Unser Krappitzer Hoffotograf Paul Pawletta von der Oppelner Straße 32 hat sich u. a. ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Viele Bilder aus alten Familienalben haben Seltenheitswert und sind unersetzlich. Schulklassen hat er auch in unzähliger Anzahl festgehalten und wer hätte je gedacht, daß diese damals gemachten Aufnahmen beinahe zu einem Heiligtum geworden sind! Ein Klassenbild aus dem Jahre 1931/32 mit dem Lehrer Herrn Makulik und Herrn Clemens als Sportlehrer hat Herr **Konrad Cebulla**, jetzt in 4630 Bochum 6, **Sommerdellenstraße 48** zu enträtseln versucht. Ob sich noch jemand wiedererkennt? Wer kann die vielen „Unbekannten“ ergänzen?



Von links nach rechts: Lehrer Makulik — Löhnert — Ruzek, Willi — unbekannt — Makulik, Werner — Schwitulla, Georg — unbekannt — unbekannt — Schendzielorz — unbekannt — Hylla, Max — unbekannt — Cebulla, Konrad — unbekannt — Kindel — unbekannt — unbekannt — unbekannt — Ringel, Klaus — **Lehrer Clemens** — Stuchlik, Hans — Wurzel, Gerhard — Matuschek, August — Polodzik — **kniend:** unbekannt — unbekannt — Hertel — Kauczor — Stuchlik, Rudi — Giera — Weihrauch, Hans — Bartsch — Kaizik — Pawletta — Jelko — **sitzend:** unbekannt — unbekannt — unbekannt — unbekannt — Sosalla, Leo — unbekannt — Pautsch.

Wir trauern um liebe Landsleute aus unserer Heimat

Nach kurzer schwerer Krankheit hat uns mein lieber Mann, Vater und Opa

Willibald Iskierka

im Alter von 76 Jahren für immer verlassen.

Es trauern um ihn

Martha Iskierka geb. Schiwalski

Sohn Erhard mit Familie

Sohn Manfred mit Familie

8901 Kissing bei Augsburg, 21. Oktober 1977
(früher: Ottmuth, Horst-Wessel-Straße)

In Krappitz verstarb am 2. Dezember 1977 mein lieber Mann, Vater und mein lieber Bruder

Franz Kosera

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 65 Jahren plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer

Antonie Kosera geb. Schewczyk

Anna, Marianne und Renate als Töchter

Paul Kosera als Bruder (Bayreuth)

8580 Bayreuth, Pommernstraße 5
Krapkowice (47—300) woj. Opole
ul. 1—go Maja 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Martha Goretzko

geb. Pietruschka

* 11. 1. 1901 † 20. 12. 1977

In stiller Trauer

Hubert, Hedel, Herbert und Rudi

Maria, Robert und Horst

Erika

Elisabeth, Hans, Joachim und Renate

Christa und Edwald

und alle Anverwandten

6390 Usingen/Taunus, 20. Dezember 1977, Altkönigstraße 31
(früher: Ottmuth)

In Radebeul bei Dresden verstarb nach langer, geduldig ertragener
Krankheit, unsere

Elisabeth Ciupek

geb. Bartsch

Tief betrübt über diesen Tod

Edeltraut Waldeyer geb. Siegert

als Freundin

Radebeul bei Dresden, den 2. November 1977

Nach Gottes heiligem Willen entschlief mein herzensguter Mann,
unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Adolf Pander

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Christa Pander geb. Jackisch
und alle Anverwandten

6710 Frankenthal, den 13. Dezember 1977
Wormser Straße 114 c

Am Heiligen Abend nahm der Herrgott nach kurzer, schwerer
Krankheit mitten aus einem christlich erfüllten, frohen Leben unsere
liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Koopmann

geb. Pawliczek
Lehrerin i. R. (früher in Stöblau)

heim in sein ewiges Reich. Der Herr rief sie und sie folgte ihm nach,
erlöst durch ihren Glauben.

In stiller Trauer

Martha Aberle
Viktoria Sommer
Alfons Pawliczek als Geschwister
im Namen aller Anverwandten

5600 Wuppertal 2, Kleiner Werth 2
Trauerhaus: Sommer, Sanderstraße 210 A

„Ihr werdet das Leben haben,
und ihr werdet es in Fülle haben.“

Im Vertrauen auf die Auferstehung in Christus, unserem Herrn
und Erlöser, entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Va-
ter, Schwiegervater und Opa, unser guter Schwager und Onkel

Leo Schwanitz

im Alter von 85 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Anna Schwanitz geb. Nentwig

Gottfried Weigmann

und **Frau Eva-Maria** geb. Schwanitz

Norbert Schwanitz

und **Frau Olga** geb. Miluatowitsch

Benno, Cordula und Simone

3380 Goslar 1, den 24. Dezember 1977
Rosenberg 11
(früher: Krappitz, Neustädter Straße.)

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Albine Dziony

geb. Woitaschek

im Alter von 92 Jahren für immer von uns gegangen.

Es trauern um sie

Maria Birkwald geb. Dziony

Paul und Gertud Magera geb. Dziony

Helmut und Luzie Müller geb. Dziony

Siegmond und Resi Sokolow geb. Dziony

sowie **Enkel und Urenkel**

3000 Hannover, 27. Dezember 1977
Scharnhorststraße 22

Dortmund, Heilbronn und Hölzern
(früher: Krappitz, Ring)

Schnell und unerwartet verschied in ihren geliebten Bergen meine liebe Frau und herzensgute Mutter und Oma

Frau Hildegard Stöffl

geb. Neumann

* 11. 5. 1916 † 2. 1. 1978

Ein durch Schaffenskraft und liebevolle Fürsorge erfülltes Leben hat sich vollendet.

In Trauer und Dankbarkeit
für ihre Liebe

Max Stöffl

Siegrun Weiß mit Familie

Volkmar Stöffl mit Frau

Wolfgang Stöffl mit Frau

im Namen aller Angehörigen

8120 Prien/Chiemsee, Seestraße 64

Nach langer, schwerer Erkrankung verschied im Alter von 67 Jahren in seiner Heimatstadt Krappitz mein lieber Mann, Vater und lieber Bruder und Schwager

Richard Kutz

Wir werden ihn sehr vermissen.

Für alle Angehörigen

Adolf Kutz

5143 Wassenberg, Wildenrather Straße 32
(früher: Krappitz, Gartenstraße 9)

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
dich leiden sehen, nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Meine liebe Frau und gute Mutter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Annemarie Nohse

geb. Kernbach

* 20. 3. 1922 † 20. 1. 1978

ist von ihrem schweren Leiden erlöst.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen

Heinz Werner und Bernd Nohse

4300 Essen 1, Dinnendahlstraße 14
(früher Krappitz, Neue Poststraße)

Ich habe den Tod zu einer
Freudenbotschaft für dich gemacht.

Nach langem Leiden ging unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter,
Oma und liebe Schwester von uns.

Gertrud Hilger

geb. Preiß

* 1. 5. 1902 † 28. 1. 1978

Wir werden sie sehr vermissen!

In stiller Trauer

Marianne Blumenthal geb. Hilger

Lieselotte Knüpfer geb. Hilger

Manfred Hilger

Renate Tuttlies geb. Hilger

Christel Gleichmann geb. Preiß als Schwester

Ehegatten, Kinder und Anverwandte

6507 Ingelheim, In der Dörrwies 48
(früher: Krappitz, Inspektor und Saatgutzüchtereii)

Plötzlich und unerwartet und für uns alle unfassbar verstarb am
26. November 1977 unsere liebe und gute Tochter

Doris Komander

im Alter von nur 33 Jahren.

In tiefster Trauer

Franz Komander und Familie
sowie alle Angehörigen

4353 Erkenschwick, Buschkamp 12
(früher: Forellengrund)

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfassbar, rief Gott der
Herr über Leben und Tod am 31. Januar 1978 meinen lieben Mann,
unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Opa

Schlossermeister

Alfred Skoluda

im Alter von 70 Jahren in sein Reich.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Skoluda geb. Felka

DDR 24 Wismar, Klussendamm 28
(früher: Krappitz, Neustädter Straße)

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,
Telefon (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis
2,— DM vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.